

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 13ten December 1803.

Culturgegeschichte.

Schreiben eines Hannoveraners an einen Freund im Preussischen.

Sie fordern mich auf, lieber Freund, Ihnen eine kurze Schilderung der französischen Truppen, und zwar in religiöser Hinsicht, zu entwerfen; Sie sagen, daß ich ihrer Sprache nicht ganz unerfahren sey, und daß ich in fünf Monathen Zeit genug gehabt habe, dieselbe von dieser Seite belauschen zu können. Es ist wahr: ich habe in unserem Lande durch öfteren, freiwilligen u. nothwendigen Umgang einen großen Theil dieser Truppen kennen gelernt, ich bin auch in Osna-brück gewesen, ich habe an mehreren Orten Soldaten und Officiere von verschiedenen Graden gesprochen, und ich darf versichern, daß es nicht wenig interessant für mich gewesen, die Armee einer Nation, welche sich seit einer Reihe von Jahren nicht nur in ihrem Vaterlande, in Deutschland und in Europa, sondern auch in den übrigen Welttheilen auf mancherley Weise merkwürdig gemacht hat, von jeder zugänglichen Seite näher zu beleuchten. Ihre Forderung ist indessen in allem Betrachte eine große Forderung; und wie könnte ich es nur wagen, mich darauf ein-

zulassen, wenn ich nicht auf die gütige Nachsicht eines Freundes rechnen dürfte?

Fast alle Franzosen nennen sich noch immer katholisch; aber wohl nicht so sehr deswegen, weil sie wirklich katholisch sind, sondern weil sie in einem katholischen Lande und von katholischen Eltern gebohren worden sind. Die wenigen Protestanten, fast alle von der helvetischen Confession, können eigentlich als äußerst wenige nicht in Betracht kommen, und müssen mit den übrigen nach dem nämlichen Maßstabe gewürdigt werden.

Noch zur Zeit haben keine Halb-Brigaden, oder, wie sie sich jetzt wieder zu nennen anfangen, Regimente einen Feldprediger bey sich; ein jeder Soldat ist sich selbst überlassen, und die meisten können kaum den Namen eines Feldpredigers nennen hören, ohne einen sichtbaren Widerwillen an den Tag zu legen. Man betrachtet noch größtentheils die Religion oder vielmehr den religiösen Cultus als eine unangenehme beschwerliche Fessel, welche man höchst ungern zu übernehmen pflegt. Fast alle hassen die Tischgebete, die dahier in den meisten Familien gebräuchlich sind; und es ist aber kein feltner Fall, daß sich einige sogar über dergleichen Gebräuche lustig

machen. Verschiedene haben Weiber bey sich, denen wir Westfälinger vielleicht, weil sie nicht alle durch priesterliche Einsegnung Weiber sind, einen andern Namen geben würden. Auf Tauschhandlungen halten sie noch; und wenn sie gleich auch in den protestantischen Kirchen ihres Aufenthalts-Ortes taufen lassen: so scheinen sie doch wirklich an den Ceremonien der katholischen Kirche einen größeren Gefallen zu haben.

Sehr viele haben bigotte abergläubische Begriffe, deren sich unsere Katholiken schämen würden, mehrere haben gar keine Grundsätze, einige sind und nennen sich Naturalisten, die meisten sind bloße Naturmenschen, deren ganze Religion in den Paar Worten besteht: sich tapfer mit ihren Feinden schlagen, und fürs Vaterland sterben; die selige Mittelstraße zwischen Aberglauben u. Unglauben scheinen die Wenigsten zu kennen. Wohl uns, daß sie aus Mangel an Mittheilung ihre Grundsätze nicht verbreiten können! — Mehrere fühlen in dessen einen Drang in sich, und wünschen, ihre Religion kennen zu lernen; allein, wenn sie auch wirklich bisweilen diesen Wunsch äußern: so dürfen sie ihn doch nicht laut zur Sprache bringen, und auf welche Weise könnte ihnen auch bey bewandten Umständen geholfen werden? — Uebrigens betragen sie sich, dem bey weiten größten Theile nach, sehr gut und moralisch, ihr zarter Begriff von Ehre und Subordination scheint das einzige Princip aller ihrer Handlungen zu seyn, und vielleicht würden die Moralisten Stoff finden, nebst der Glückseligkeits- und Pflichten-Lehre noch eine Moral nach den Grundsätzen der Ehre und Subordination aufstellen zu können!

Ob sie auch in die Kirche gehen? Nicht

sehr häufig, verschiedene gar nicht, und wenn dieses gleich manchem von uns ein Stein des Anstoßes wird, so sollte man doch auch bedenken: daß sie die deutsche Sprache nicht verstehen, und selbst von der lateinischen Messe der Katholiken aus Mangel an Unterricht keinen Nutzen haben können. In die Kirche zu gehen, scheint auch eben nicht zum guten Tone zu gehören; und mehrere versichern, daß sie selbst bey ihrem besten Willen nur Spott und Verdrießlichkeiten von ihren Cameraden befürchten müßten. Dabey haben sie fast an allen Sonntagen gewisse Geschäfte, z. B. Waffenübung, Parade, Revue, Inspection ic., wodurch sie schlechterdings von der Kirche abgehalten werden; und vielleicht scheinen diese Hindernisse absichtlich veranstaltet, wenigstens noch eine Folge jener revolutionären Zeiten zu seyn, welche selbst den Sonntag wegstrichen, und dagegen den Decadentag einführten. Sie selbst erzählen Beispiele aus jenen Zeiten, daß in ihrem Vaterlande einige Menschen, weil sie an einem Decadentage gearbeitet, und andere, weil sie an einem Sonntage ihre gewöhnlichen Geschäfte unterlassen hätten, guillotiniert worden seyen. — Sie betragen sich übrigens in der Kirche recht ruhig, und wenn gleich einige wie Säulen da stehen: so sind doch die meisten sehr außerbaulich. Indessen entschuldigen sich sehr viele, und versichern, daß sie zu Hause allezeit in die Kirche gingen, nun aber im Felde vom Ober-Consul, dem mehrere nicht recht gewogen sind, davon dispensirt wären.

Auch die Glaubwürdigsten unter den Franzosen versichern einmüthig, daß vor der Revolution selbst in großen Städten kaum der dritte Einwohner habe lesen oder schreiben

können, und daß die sogenannte Religiosität fast immer Unglaube oder Aberglaube gewesen sey. Sie sprechen von der übergroßen Anzahl ihrer ehmaligen Geistlichkeit mit der möglichsten Verachtung, schildern den Stolz u. die Verschwendung der Stifter, Kapitel, und reichen Klöster, beschreiben die Bettelmönche als die trügsten, unnützeften Geschöpfe auf Gottes Erdboden, die nur über den Verstand, das Gewissen, und auch über die Börse des armen Volkes zu herrschen gesucht hätten, und sie wünschen uns Glück, daß auch in einem großen Theile von Westfalen und Deutschland die Wohnsitze des Neides, des Müßiggangs, des Aberglaubens, sammt ihrem vielfachen Gefolge zerstört worden. — Ihre ehmaligen Erzbischöfe, größtentheils vom hohen Adel, und mit einer ungeheuern Einnahme, stellen sie als Fürsten oder gar Könige dar, deren Lebensweise die Lebensweise so vieler Regenten in Deutschland bey weitem übertroffen habe; und sie freuen sich, daß unsere Fürstbischöfe in den Stand der Geistlichkeit haben zurücktreten müssen. — Ihre vormahligen Bischöfe, durchgehends vom niedern Adel, aber auch eben deswegen als ein unseliges Mittel Ding zwischen Adliche und Bürgerliche desto eitler und stolzer, beschreiben sie als Männer, die sich bey ihren mechanischen Verrichtungen mit einer Mühe auf dem Haupte, u. mit bunten Strümpfen an den Füßen am besten gefallen hätten, deren Reichväter Mönche, deren Rathgeber Mönche gewesen seyen, und die überall nur durch mönchischen Einfluß geleitet worden; sie setzen hinzu, daß diese Bischöfe vorzüglich große und hohe schöne Häuser mit den prächtigsten Möbeln geliebt, und einen ganzen Schwarm von

unnützen Bedienten, Kutschern, Köchen, Secretärs 2c. in ihrem Gefolge gehabt hätten, daß sie ihre untergeordnete Geistlichkeit mit der stolzeften Amtsmiene angesehen, daß sie die würdigsten Pfarrer oft stundenlang aus bloßer Caprice auf Audienz in den Antichambren hätten warten lassen; und unerachtet sie selbst ein verschwenderisches Leben geführt hätten, hätten sie sich doch nicht geschämt, sogar von armen Candidaten sich ihre sogenannten Gebühren ansehnlich bezahlen zu lassen. — Und endlich die Pfarrer und Priester — ach wir haben so manche während der Zeit ihrer Verbannung in Deutschland näher kennen gelernt — hätten ehmalig geglaubt, bloß durch Dreyvierbeten, Messelesen und Besperfsingen ihre ganze Pflicht erfüllt zu haben!

Traurig, lieber Freund, ist dieses Gemälde, was fast alle einmüthig von der höheren, mittleren und niedrigen Geistlichkeit machen! Unmöglich konnte in einem solchen Lande wahre Religiosität u. ächtes Christenthum seyn, das arme Volk mußte größtentheils, wie das Thier im Stalle, aufwachsen, und sollte ich wohl irren, wenn ich alles dieses eine Mitursache der Revolution nennen wollte?

Man will überhaupt bemerkt haben, daß bey dem Soldatenstande nicht so viel Religiosität anzutreffen sey, als im bürgerlichen Leben; und wenn man nun noch hinzusetzt: daß die französischen Truppen seit langen Jahren nichts als Gefechte u. Schlachten gesehen haben, daß die Meisten zwischen 20 bis 30 Jahre alt ihre Erziehung, wenn man diese so nennen darf, einem Zeitalter zu verdanken haben, wo die unerhörteste Grausamkeit Tugend u. Bravour hieß, wo man aller positiven Religion Hohn

sprach, wo die Priester verbannt, wo die Kirchen niedergerissen oder geschlossen wurden, und wo die Gewalt der schlechtesten Beispiele auf junge und für ihr Herz unbewaffnete Menschen keinen anderen als den schlechtesten Eindruck machen mußte; endlich daß ihre Vorgesetzten sie noch zur Zeit weder zur Religiosität anhalten, noch auch mit dem besten Beispiele vorgehen: so verdienen gewiß die in unserem Lande befindlichen Truppen soviel Mitleid, als Entschuldigung.

Fast alle, welche die gedachte Schilderung von dem ehmaligen religiösen Zustande ihres Vaterlands machten, versicherten: daß nunmehr nach Abschließung des Concordats für den Unterricht der Jugend und auch der Erwachsenen sehr gut gesorgt würde; und ich setze hinzu: wenn auch der erste Consul nur aus Politik allenthalben dem öffentlichen Cultus beywohnt, so wirkt doch sein mächtiges Beispiel, wie ein electrisches Feuer, auf einen großen Theil des Landes zurück. Auch die Soldaten in unserem Lande dürfen nur durch Beispiele oder Ermahnungen ihrer respectiven Chefs gereizt werden; und wenn denn jedes Regiment, wie es verlautet, auch einen Feldprediger haben soll, so ist nichts mehr zu wünschen, als daß diese nicht bloß wegen mechanischer Verrichtungen Feldprediger heißen, sondern sie müssen vorzüglich auf einen gründlichen Unterricht bedacht seyn, und durch diesen vernünftiges und thätiges Christenthum zu verbreiten suchen; u. gewiß werden auch unerzogene verwilderte Soldaten dem Geiste Christi und seiner Lehre nicht widerstehen können.

Westfälische Volksgebräuche.

In einem Theile des märkischen Süderlandes, z. B. in den Kirchspielen Lüden-scheid, Hültscheid und Kierspe, vielleicht auch in andern dort ans Märkische gränzenden Orten ist, wenn man mir dem Ausdruck erlauben will, eine Art von Ruhe-taufe gebräuchlich, welche man das Quiecken nennt, (das erste dieses Wortes nicht als Dehnungszeichen, sondern mit dem i als Doppellaut angenommen.) Dies Quiecken geschieht jährlich am ersten May auf folgende Art: Der Hirtenknabe (oder Hirtenmädchen) *) holt Tages vorher von dem Baume der Vogelbeeren oder der Eberäpfel, (*Scorpus aucuparia* L.) auch Quirschenbaum, und in der dortigen Volkssprache Quiecken-bohm genannt, (daneben die Benennung der Ceremonie,) so viel Zweige, als er Käber zu quiecken hat. Diese müssen schon jährlich seyn, und an jedem derselben vollzieht er nun früh Morgens vor Sonnenaufgang die Handlung durch dreymaliges Schlagen auf den Rücken desselben, begleitet mit folgenden Worten: Quieck! quieck! quieck! de Mielke ut den Haaren in de Striecke; de Sape ut den Eiken, dat Maygras sas du geneiten, un (z. B.) Mayblaume sas du heiten. Nun steckt der Hirte die Zweige auf die Einfassungsposten (Heckpöste) des Ausgangs, welche die Ruhe nach der Weide führt. Kommt er nun mit dem Vieh des Mittagess nach Hause: so wird er von seinem Herrn, dem Eigenthümer des Viehes, mit so vielen in der Pfanne zubereiteten

*) Viehhirten sind dort nöthig, da die Felder nicht, wie im mittlern Theile der Grafschaft Mark und in andern Gegenden, mit Hecken eingestriedet und von einander gesondert sind.

Eyern und Speckstücken bewirthe, als er Kälber oder angehende Rinder gequieckt hat, und damit ist die Ceremonie geschlossen.

Uebrigens ist eine solche Nahmengebung gar nicht unnütz; denn außerdem, daß die Landleute dadurch von jedem Stück Vieh, bey der täglichen Behandlung desselben, bestimmt sprechen können, ist es auch bequem für den Hirten, indem die Kühe nicht so ungeliebt sind, als daß nicht der Ausruf ihres Nahmens Eindruck auf sie machen sollte, um sie entweder zu locken oder wegzutreiben, je nachdem ihr Name freundlich oder unfreundlich ausgesprochen wird.

In eben diesen Gegenden haben die Hirten auf Pfingsten auch noch folgenden Gebrauch: Wer alsdann von ihnen auf einem Hofe oder in einem Bezirke des Morgens zuletzt mit seinem Vieh erscheint, bekommt den Namen Pingstfols, und muß denselben, unter allerhand kleinen Beschimpfungen, ein ganzes Jahr tragen. Die andern Hirten rufen oder singen ihm z. B. zu:

Pingstfols, du rohe Host, (od. Hofs) da uoven unnern Eiken, da steht en Pott voll Seiken, da sas du din Brod geneiten. Oder: Pingstfols alene, schiämme dick diner Behne; schiämme dick diner Klaen: du draffi nümmer wier by ehrli'ke Heerden gahn! *).

*) Diese vielleicht vor mehreren Jahrhunderten gemachten Knittelverse sind, als Probe von Proben eines Volkes in seinem noch ziemlich rohen Zustande, ihrer Stelle hier wohl nicht ganz unwerth. Was Host oder Hofs sagen will, weiß ich nicht; Seiken ist eine niedere Benennung des Urins; Klaen — in andern benachbarten Gegenden Klaven — sind Klauen.

Auf Pfingsten liefern die Hirten auch der Haushaltung Besen von Birkenreisern, die sich alsdann leicht schälen oder weiß machen lassen. Dabey bringen sie aber auch eine möglichst lange Eichenlade, und erhalten dafür ein eben so langes Stück Speck mit so viel Eyern, als Blätter daran sind.

Fortschritte.

Ostfriesland.

Die ostfriesischen Landleute in den Geest- und Moorgegenden des Landes, bey deren Dörfern noch ungetheilte Gemeinheiten sind, gewinnen seit einigen Jahren immer mehr Lust, sich darin zu theilen. In vorigen Zeiten war ihnen die höhere Orts oft vorgeschlagene Theilung derselben immer ein Stein des Anstoßes. Jetzt aber erkennen sie es selbst, daß sie nicht nur durchgehends möglich u. nützlich sey, sondern daß eben dadurch auch ein großes Hinderniß einer bessern Landwirthschaft gehoben, und eine neue Hauptquelle zur höhern Aufnahme der einzelnen Commünen eröffnet werde.

Diese veränderte Denkart ist daraus abzunehmen, daß bey den Oberbehörden des Landes immer mehr Vorstellungen einkommen, worin ganze Commünen um die Aufhebung ihrer Gemeinheiten selbst bitten. Zur leichtern Erfüllung solcher Vorstellungen u. zur bessern Handhabung der ganzen Sache, haben die königliche Regierung und Cammer zu Aurich sich bewogen gefunden, für diejenigen Aemter, worin noch ungetheilte Gemeinheiten vorhanden sind, vermittelst einer Verordnung vom 26ten Sept. l. J., eigene Separations- oder Theilungs-Commissäre zu ernennen, wo-

zu meist die in den Aemtern fungirenden Amtmänner u. Rentmeister gewählt sind. Die Commünen, die eine Gemeinheits-Theilung vorzunehmen wünschen, sollen sich bey den ihrem Amte vorgesetzten Commissarien darüber melden. Diese sollen über die Nützlichkeit der vorzunehmenden Theilung vorher eine Untersuchung anstellen, über die Rechtmäßigkeit derselben, so wie über etwa dabey vorkommende Streitigkeiten und Widersprüche entscheiden, und das ganze Theilungsgeschäft dirigiren. Gewiß eine heilsame Maaßregel! So kommen wir doch in physischer und öconomischer Hinsicht immer weiter! —

Tagesgeschichte.

Herzogthum Berg.
Düsseldorf.

Oft erregt der Name Vorurtheil gegen eine gute Sache; das war auch bey den Kuhblattern der Fall. Als man ihnen den gefälligeren Namen Schutzblattern gab, fanden sie in manchem Hause, wo man Abscheu gegen Kuhblattern hegte, Eingang. Man geht jetzt noch weiter. Um ihre Verschiedenheit von den gemeinen Blattern, und ihre bessere Eigenschaft zugleich anzudeuten, nennet man jene die bösen, und diese die guten Blattern. Seit Kurzem sind hier vielen Kindern die guten Blattern eingepflanzt worden. Obgleich die hiesigen Aerzte überhaupt für die Einimpfung gestimmt sind: so hat sich der, in mancher Hinsicht verdiente Medicinalrath Schmiß doch am meisten damit abgegeben, und allen unvermögenden Eltern die Einimpfung an ihren Kindern unentgeltlich angeboten. Ein schreckendes Beyspiel kommt den menschenfreundlichen Bemühungen zu Hülfe, und wirkt sichtbar auch auf

die gemeineren Volksclassen. Ein hiesiger Handwerker ließ seinem Kinde die guten Blattern einimpfen, und der Erfolg war, wie es bey gehöriger Vorsicht nicht anders seyn kann, glücklich. Der Bruder desselben hatte nur ein einziges Kind. Dieser suchte diesen freundschaftlich zu bewegen, seinem Beyspiele zu folgen; allein voller Vorurtheile (er wohnt in einer andern Pfarre) antwortete er: man müsse unserm lieben Herrgott nicht vorgreifen. Bald wurde sein Kind von den, in der Gegend wüthenden bösen Blattern ergriffen, und ist unter den heftigsten Schmerzen, nachdem ihm beyde Augen ausgeschworen waren, vor wenigen Tagen gestorben. Wann werden doch alle Seelsorger einstimmig dem Volke einmahl zurufen: Wer von Gott Hülfe verlangt, greife zu den Mitteln, die seine Vaterhand darbietet. Wer seine Kinder vor den bösen Blattern bewahren will, wähle die guten!

D.

Der Text einer Predigt, die ich neulich auf einer kleinen Streiferey im Bergischen hörte, war mir so auffallend, daß ich es nicht für überflüssig halte, ihn hier bekannt zu machen. Es liegt, denkt mir, so viel darin, daß man davon auf so Manches andere schließen kann, was dem Menschenbeobachter nicht gleichgültig seyn wird.

Die Predigt war nämlich über das Evangelium am 21sten Sonntag nach Trinit., und der Hauptsatz: „Die christliche Stille ist, daß man erfährt, wo es hinaus will.“ Welchen Nutzen für Moral und Christenthum, welchen Einfluß auf die Besserung und Vereblung der Zuhörer kann eine solche Rede haben?

Naturkunde.

Ueber das Schmelzen des Wachses durch die Sonne.

Daß das Wachs von der Sonne schmilzt, ist eine Erfahrung des täglichen Lebens, die man vorzüglich in Kramläden macht, wo die Glasperlen, welche inwendig mit Wachs angefüllt sind, auslaufen, wenn sie zur Schau hinter die Fenster gehangen werden, oder in Glaskästen liegen.

Die Erklärung hievon gehört nicht in die Dioptrik, sondern in die Lehre von der Wärmeleitung der verschiedenen Körper. Die Luft ist, so lange sie ruhig ist, ein schlechter Leiter der Wärme, und die Körper, die in ihr sind, können deswegen einen hohen Grad der Wärme in sich aufnehmen. Hierauf gründen sich die doppelten Glasfenster, die man in verschiedenen Gegenden Deutschlands hat, und Saussürens berühmter Wärmesammler. Dieses ist ein Kasten, in dem das Sonnenlicht durch drey, einander parallele Plangläser fällt, welche eine Luftschicht von der Dicke eines Zolls zwischen sich haben. In diesen Kasten brachte im Jahr 1783 Herr von Saussüre nicht allein Wasser zum Kochen, sondern trieb die Hitze noch 17 Grad Fahrenheit über den Siedpunkt. (S. Gehler's physikalisches Wörterbuch Artikel Wärmesammler. Theil 4. S. 607). Dieses waren also 229 Grad, und da Wachs schon bey 140 Graden Fahrenheit schmilzt: so wäre es in diesem Kasten schon längst flüssig gewesen, obgleich die Plangläser die Sonnenstrahlen nicht vereinigten, und auch nicht vereinigen konnten.

Bald nachher machte Herr Decar la in Paris aus mehreren über einander gestellten Glasglocken einen Feuerfänger, der nach seiner Versicherung eine solche Hitze er-

zeugte, daß man einen Kessel von Eisen, der eine Loise im Durchmesser hätte, in Fluß bringen könnte. Dieses gehörte indes wohl wieder zu den Dingen, von denen Hamlet sagte, daß sie nicht wahr wären.

Daß die Nase eines Wachsbildes, das nahe am Fenster steht, anschmilzt, ist sehr begreiflich, auch wenn alle Scheiben so vollkommen plangeschliffen wären, als die Plangläser an den englischen Quecksilber-Horizonten. Daß gerade dieser Theil anschmolz, kam wohl daher, weil er näher am Fenster war, und weil Körper, die weniger Masse haben, früher flüssig werden, als andere von derselben Gattung, die mehr Masse haben.

Auch die Erklärung des Phänomens, die man gab, läßt sich eben so gut erklären. Die Wirkung der Brenngläser war vor 30 Jahren schon allgemein bekannt — die Wirkungen der Wärmeleitenden Fähigkeiten der verschiedenen Körper wurden erst später durch Franklin, Compson, Meyer, und noch neulich erst von Thomas Tomson und Dalton untersucht.

Zwischen Flüssigkeiten durch Sonnenstrahlen, und zwischen Entzündungen durch Sonnenstrahlen bleibt eine nie zu überspringende Kluft. In jenem wird nur der Zusammenhang der Theile in so fern aufgehoben, daß sie verschiebbar werden, der Körper aber bleibt, was er ist. — Hingegen wird er bey der Entzündung völlig umgeändert, da sich der Sauerstoff der Atmosphäre mit dem Kohlenstoff des Körpers verbindet, und neue chemische Produkte erzeugt.

Nir ist kein Körper bekannt, der bey einer Temperatur von 229 Graden Fahren-

heit sich entzünden könnte. Und dieses ist die höchste Temperatur, die man bis jetzt durch die Kunst durch parallele Sonnenstrahlen hat erhalten können.

α.

Todes-Anzeigen.

Unsern Verwandten und Freunden machen wir das Absterben unsers lieben Vaters, des Herrn Conrad von Verswordt genannt v. Wallrabe, hierdurch schuldigt bekannt. Er starb den 7ten dieses im 63sten Jahre seines Lebens. Groß ist unser Verlust, und tief fühlen und empfinden wir ihn.

Dortmund den 7ten December 1803.

Die sämmtlichen Kinder des Verstorbenen.

* * *

Im Namen der Geschwister soll ich den Tod meines mir ewig unvergesslichen Oheims, des hiesigen Kaufmanns Gottfried Quinke, unsern sämmtlichen Verwandten und Freunden anzeigen. Die Folgen einer Lungen-Entzündung nahmen ihn den 7ten dieses, Morgens um 7 Uhr sanft hinweg. Er erwartete seinen Tod mit Muth und Ergebung. Von Ihrer Theilnahme sind wir ohne schriftliche Versicherung überzeugt.

Das Geschäft wird von mir unter der bisherigen Firma fortgesetzt. Die Gewissenhaftigkeit, Billigkeit und Accurateffe des Seligen sollen mir dabei stets zum Muster dienen. Ich empfehle mich in dieser Hinsicht unsern Handlungsfreunden.

Iserlohn den 8ten Dec. 1803.

Johannes Quinke.

Publicanda.

Da es bisher zum großen Nachtheil der Forsten häufig der Fall gewesen, daß Schaafe und Riegen in die Gehölze eingetrieben worden: so wird hiemit, um diesem Unfug zu steuern, zu jedermanns Nachachtung bekannt gemacht, daß künftig bey 5 Rthlr. Strafe Niemand mehr Schaafe oder Riegen in die Gehölze eintreiben darf.

Dortmund den 3ten Dec. 1803.

Fürstl. Oranien-Nassauische, Grafschafts-Dortmundische Regierung.

Schäffer.

Gerstein.

* * *

Es wird hiemit öffentlich bekannt gemacht, daß Montag den 19ten Dec. Morgens von 9 Uhr bis 12, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr und folgenden Tagen von Gerichts wegen an dem Schömannigen Hause auf der Wißstraße Gewürzma-

ren, besonders Thee, Caffe, Zucker, Reis, Tabak und sonstige Kaufmannswaaren von verschiedener Güte, sodann auch Porcelain von allerhand Services und Sorten öffentlich den Meistbietenden verkauft werden sollen. Kaufsüchtige belieben sich daher einzufinden.

Sign. Dortmund im Stadt- und Landgericht den 10ten Dec. 1803.

Brüggemann, Schmemmann, Deurhaus.

Nachricht

an meine auswärtigen Freunde und Bekannten.

In 8 Tagen werde ich Lennep verlassen, u. nach Kierspe, in der Grafschaft Mark, ziehen. Ich mache dies deswegen bekannt, damit man sich künftig gefälligst dorthin an mich wenden möge. Meinen dortigen Wirkungskreis werde ich, sobald ich mit dem dortigen Locale genauer bekannt bin, ebenfalls in diesen Blättern, meinen Freunden und Bekannten genauer bekannt machen.

Lennep am 6ten Dec. 1803.

J. P. Gößler.

Güterverkauf.

Die Herren Gebrüder Kersten zu Elberfeld sind vorhabend, den ihnen eigenthümlich zugehörigen, nahe bey hiesiger Stadt in der Dorfschaft Hamme gelegenen Roops-Hof, wovon zur gewöhnlichen Pacht entrichtet ist: 13 Malter Roggen, 13 Malter Gerste, 4 Malter Haber, 2 Schweine, 6 Hühner, 10 Pf. Glachs, ein Hind auszufüttern, 1 Pf. Pfeffer, 30 Stüber Wiefengeld, einen wöchentlichen Dienst mit dem ganzen Gespann, und außer dem noch 2 ausländische Fuhrten, ohne das Leib- oder lebenslängliche Vorgewinn dem Meistbietenden freywillig öffentlich zu verkaufen, und ist dazu Terminus auf den 27ten Januar künftigen Jahres an des Gastwirths Herrn de Boy Behausung anbestimmt, welches lusttragenden Ankäufern mit der Nachricht bekannt gemacht wird, daß die Verkaufsbedingungen bey mir täglich können eingesehen werden.

Bochum den 14ten Nov. 1803.

P. L. Elscheidt.

Marktpreise

in Berliner Schaffeln und Berl. Courant.

Herbede den 5ten December 1803.

Weizen	3 Rthl.	14 Gr.
Roggen	2 —	14 —
Gerste	2 —	8 —
Haber	1 —	6 —